

Peter Donat: **Gebesee – Klosterhof und königliche Reisestation des 10.–12. Jahrhunderts.** *Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte* 34. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1999. 236 Seiten. 107 Textabbildungen. 2 Tafeln. 6 Beilagen.

Dank der vorzüglichen Arbeit der Bodendenkmalpflege des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens (jetzt Thüringisches Landesamt für Archäologische Denkmalpflege) konnte im Jahre 1983 ein wichtiger Fundplatz für die mittelalterliche Geschichte Thüringens entdeckt, richtig als Königshof eingeschätzt und vor Zerstörung bewahrt werden. Die weiteren Untersuchungen sowie die fast vollständige Ausgrabung des Fundplatzes, »Die Burg« oder »Klausberg« genannt, erfolgte in den Jahren von 1985 bis 1993 durch Peter Donat, der die Ausgrabung bereits sechs Jahre später in anerkannter Weise publizierte. Voraussetzung für derartige Leistungen war die vorzüglich arbeitende Bodendenkmalpflege, getragen von den mittel- und ostdeutschen Landesmuseen für Vorgeschichte. Dabei arbeiteten sowohl die hauptamtlichen Bodendenkmalpfleger bei geringem Gehalt, als auch die vielen hundert ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger ohne jegliche materielle Entschädigung, meist sogar ohne Erstattung von Fahrkosten, aus der Verpflichtung und Liebe zu ihrer Heimat.

Die vorliegende Veröffentlichung legt den Ausgrabungsbefund vor und wertet ihn zugleich aus. Sie ist wie folgt aufgebaut:

1. Vorwort
2. Die Siedlung auf dem Klausberg bei Gebesee
3. Gebesee in der schriftlichen Überlieferung
4. Befunde
5. Die Funde
6. Entwicklung, Funktion und Zeitstellung der Siedlung Gebesee
7. Klosterhof und königliche Reisestation
8. Katalog der Gebäude sowie besonderer Gruben
9. Konkordanz der Grubenhäuser
10. Quellen und Literatur

Die schriftliche Überlieferung zu Gebesee ist spärlich: Um 775 hatte Karl der Große umfangreiche Besitzungen in Gebesee dem Mainzer Erzbischof Lul übergeben. Dieser statete damit das Reichskloster Hersfeld aus. Im Jahre 1004 urkundete der deutsche König Heinrich II. in Gebesee. Auf Grund der schriftlichen Quellenlage, im Zusammenhang mit den tradierten Flurnamen, wurde in Gebesee ein ottonischer Königshof vermutet.

Als im Jahre 1983 auf dem etwa einen Kilometer nördlich von Gebesee gelegenen, natürlich geschützten und erhabenen Gelände bei Ausschachtungsarbeiten frühmittelalterliche Grubenhäuser und ein Befestigungsgraben durch die staatliche Bodendenkmalpflege des Museums für Urgeschichte Weimar erkannt und untersucht wurden, konnte man diesen Befund als die Stelle des ehemaligen Königshofes deuten. Zudem trug das Geländestück auf dem Urmeßtischblatt die Bezeichnung »Die Burg«. Die handschriftliche Ergänzung »Klausberg« dürfte nach Kenntnis des Rez. noch aus dem 19. Jh. stammen. Gebesee gehörte ebenso wie Erfurt und Sömmerda im 19. Jh. zur Preußischen Pro-

vinz Sachsen. Im Jahre 1876 wurde die Historische Kommission der Provinz Sachsen gegründet, die mehrfach umbenannt wurde. Schon 1888 beschloß man, eine Karte über die vorgeschichtlichen Funde der Provinz Sachsen, des Herzogtums Anhalt und der thüringischen Staaten in Angriff zu nehmen. Als Grundlage dienten die Urmeßtischblätter im Maßstab 1:25000. Bereits 1889 waren die Eintragungen für 16 Kreise erfolgt. Zu den Eintragungen gehörten auch die Flurnamen.

Die Hauptburg und die südlich und nördlich angeschlossenen Vorburgen waren durch Spitzgräben und Steilabfälle zur Gera bzw. Unstrut geschützt. Von diesen drei Burgarealen wurden insgesamt 27150 m<sup>2</sup> untersucht. Das sind etwa 90 % des Innenraumes der Hauptburg, 60 % der nördlichen Vorburg und knapp 50 % der südlichen Vorburg. Die »... einzelnen Etappen des Grabungsablaufes und die diesen zugrundeliegenden Überlegungen ...« werden jeweils ausführlich dargelegt (S. 11). Rez. hätte diese gern zu Gunsten einer übersichtlichen, detaillierten Beschreibung des Grabungsbefundes und der Fundumstände gestrafft. Das Befestigungssystem der Hauptburg und der beiden Vorburgen wird zusammen erläutert. Es weist eine Länge von 715 m auf. Da Bewuchsmerkmale den Grabenverlauf anzeigten, wurden acht Schnitte mit Hilfe des Baggers angelegt. Sie zeigen einen typischen Spitzgraben von etwa 10–12 m Breite und 4–4,5 m Tiefe. Ob es sich bei Schnitt 7 tatsächlich um einen Sohlgraben handelt, kann bezweifelt werden, da der Graben an dieser Stelle schräg geschnitten wurde (S. 16). Nach der Zeichnung des Profils erfolgte keine weitere Untersuchung der Grabenführung über die Profilwand hinaus - unter Trennung des Fundmaterials nach den erkannten Füllschichten oder absoluter Tiefe. Ob hier nicht Erkenntnismöglichkeiten verschenkt wurden? Diese Frage besteht um so mehr, da der Autor im Fazit der Untersuchungen zu der Feststellung kommt: »Ungeachtet des Umfangs der Grabungen in Gebesee sind Funde, die eine eindeutige Datierung der Siedlung und insbesondere der einzelnen Siedlungsabschnitte gewährleisten, kaum geborgen worden.« (S. 178).

Der beschriebene Graben schützte jeden Teil der drei Siedlungsareale für sich, wobei die Hauptburg und die angrenzenden Vorburgen stets nur einen gemeinsamen Graben aufwies. Die Hauptburg war zudem seit der zweiten Bauphase (frühes 11. Jh.) von einer Mauer umgeben, die nur durch einen Fundamentgraben mit einer Breite von 1,65–1,8 m nachgewiesen ist. Innerhalb der Hauptburg befanden sich folgende Gebäude: die kreuzförmige Saalkirche, ein kleiner Friedhof, ein großes, mindestens 26 m langes Gebäude als Ständerbau (Gebäude A), ein weiteres großes Gebäude aus Stein von 27,4 m Länge (Gebäude B), ein drittes Gebäude (Gebäudekomplex C), vom Verf. als Turmhaus bezeichnet, 5 kleinere Ständerbauten (D-H), mehrere Pfostenhäuser und drei Zisternen.

In der nördlichen großen Vorburg, die heute durch die von West nach Ost verlaufende Bundesstraße 4 in zwei Teile getrennt wird, konnten noch fünf Pfostenbauten und 241 Grubenhäuser aufgedeckt werden, von denen zehn als Keller mit mehr als einem Meter Tiefe ausgewiesen wurden. Daneben wurden mehr als 80 Gruben verschiedener Form erfaßt, die Verf. als Lehmentnahmegruben deutet. Die einstige Gesamtzahl der Grubenhäuser schätzt er auf mindestens 350. Nur zwei dieser Grubenhäuser besaßen eine Heizanlage, so daß es sich hier um Nebengebäude handelte, die »... also mindestens ihrer Hauptfunktion nach nicht als Wohngebäude gedient haben können.« (S. 105). Lediglich drei Grubenhäuser lassen sich als Vorratsspeicher interpretieren, in anderen fanden sich Spuren von Standwebstühlen oder Webgewichten. Als gesicherte Webhäuser bezeich-

net Verf. 44 Grubenhäuser. Dies sind 21,1 % am Gesamtbestand der Grubenhäuser in der nördlichen Vorburg. Verf. rechnet mit einer noch höheren Zahl.

Die kleinere südliche Vorburg enthielt vier größere und einen kleineren Pfostenbau, die als Scheunen ausgewiesen werden. Diese Pfostenbauten werden überlagert von etwa 290 langschmalen Verfärbungen, die als Pflanzgruben für Weinstücke gedeutet werden. Der Weinbau am Klausberg wird kurz vor 1170 begonnen haben. Er reichte mindestens bis in das 16. Jh.

Die befestigte Siedlung wurde im 10. Jh. angelegt und laut schriftlicher Überlieferung um 1170 aufgelassen. Ihre Dauer umfaßt demnach 200 bis maximal 250 Jahre. Das erklärt auch mannigfache bauliche Veränderungen, vor allem in der Hauptburg.

Verf. hat anhand der gefundenen Keramik und der schriftlichen Überlieferung mehrere Zeithorizonte herausgearbeitet. Während noch W. Timpel die Keramik nach Warenarten erfaßt hatte (Timpel 1995), die die Form der Gefäße sowie deren Rand- und Bodenformen einschließt und sie chronologisch zuordnet, meint Verf., mit der herkömmlichen Methode und typologischen Erwägungen seinem Material nicht gerecht werden zu können. Die Bearbeitung der Keramik erfolgte daher mit Hilfe der Clusteranalyse, wobei das Fundmaterial in vier Gruppen geordnet wurde, die sich durch eigene Merkmalkombinationen erkennen lassen. Seine Anwendungsweise dieser Analyseform ist leider nicht ganz klar dargestellt (S. 134–152.). Er unterscheidet die Keramikhorizonte I–IV, wobei »... sich die Zusammensetzung der Keramik in den geschlossenen Fundkomplexen schrittweise veränderte.« (S. 153). Die Übergänge seien fließend. Rez. vertritt die Meinung, daß dies sowohl in vorgeschichtlicher, als auch in frühgeschichtlicher und mittelalterlicher Zeit meist oder oft der Fall war. Der Benutzer der Arbeit wäre dankbar gewesen, wenn die einzelnen Keramikformen auch optisch klar vorgestellt und mit ihrer Zeitstellung in Tabellenform übersichtlich vorgeführt worden wären. Die vom Verf. genutzten Termini »Frühes Mittelalter« und »Hohes Mittelalter« sollten zeitlich genauer festgelegt werden. Die vier chronologischen Horizonte der Haupt- und Vorburgen von Gebesee gliedern sich auf in:

- Horizont I: 10. Jh.: Anlage aller drei Teile um die Mitte des Jh.
- Horizont II: frühes bis mittleres 11. Jh.: Ausbau der Hauptburg; jüngere Kirche, die den Pfalzkirchen unter Heinrich II. entspricht, der im Jahre 1004 in Gebesee urkundete.
- Horizont III: Mitte bis Ende 11. Jh.
- Horizont IV: 12. Jh. bis etwa 1170.

Der Katalogteil enthält die Häuser und sonstige bauliche Einrichtungen, die in stattlicher Zahl untersucht wurden. Die Funde aus diesen Komplexen werden aufgeführt, die Keramik, Gefäßteile und Scherben jedoch nicht. Auch die Inventarnummern des Weimarer Museums fehlen.

Die am Schluß auf zwei Tafeln angeordneten vier Autotypen sind von mäßiger Qualität, wobei fraglich ist, ob dies an den Vorlagen oder am schlechten Druck liegt. Dies hätte der renommierte Verlag sehen müssen.

Verf. hatte mit der Ausgrabung des recht umfangreichen Fundkomplexes auf dem Klausberg bei Gebesee eine große Aufgabe übernommen. Er hat sie in seiner ihm eige-

nen Art gelöst und damit die Mittelalterforschung in Mitteldeutschland ein Stück vorangebracht. Seiner Interpretation als Klosterhof der Abtei Hersfeld und königlicher Reise-station können wir gern folgen. Der Band wird die Forschung auch in den folgenden Jahren beschäftigen.

Berthold Schmidt, Halle (Saale)

---

## Literaturverzeichnis

### Timpel 1995

W. Timpel, Die früh- und hochmittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (8.–12. Jh.). Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 33 (Stuttgart 1995).